

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 123

Donnerstag, den 22. Oktober 1914

36. Jahrgang

Große Schlacht in Nordwest-Frankreich. Die schweren Verluste der Russen.

Der Krieg.

K. Der deutsche Vormarsch in Ost und West.

Im Laufe der neubegonnenen, der zwölften Kampfwochen dürften auf den beiden großen Kriegsschauplätzen, in Ost und West, wichtige Wendungen zu erwarten sein, denn die kriegsgeschichtlichen Ergebnisse der letzten Wochen hängen zu den unvermeidlichen Hauptkämpfen der nahe gegeneinander gerückten Armeen. Nach einer Ankündigung der russischen Heeresleitung soll den Deutschen in Ostpreußen alsbald eine Riesenschlacht bevorstehen, zu der gewaltige Heereskräfte rechts vom mittleren Laufe der Weichsel von Warschau zur Festung Iwangorod in weiterer Fortsetzung bis Sandomir nach Galizien hinein, zusammengezogen werden.

Der russischen Aufstellung zwischen Warschau und Iwangorod sind in der vergangenen Woche bereits wichtige Vorstöße auf derselben in westlicher Richtung vorangegangen. Die Truppen haben aber nicht nur die Front des Feindes unweit der Festung Warschau geworfen, sondern auch acht feindliche Korps, also etwa 300.000 Mann, über die Weichsel zurückgetrieben, wobei 8000 Gefangene und 25 Geschütze in unseren Händen geblieben. Von den Weichselfestungen Schuß des Stromübergangs steht gegenwärtig im Brennpunkt des Ringens Warschau. Die Umgebung bereits seit einigen Tagen heftige Kämpfe im Gange sind. Von der Schlupföffnung führt der rechte Flügel der russischen Hauptmacht reich die Schlachtlinie über 300 Kilometer langer Ausdehnung aus und folgt dort, wo sie die galizische Grenze erreicht, dem Laufe des San nach der russischen Festung Przemyśl.

Durch die österreichischen Operationen sind die Russen überall über den San zurückgedrängt worden. Zur Linken ist der wichtige Stützpunkt Sandomir mit stürmender Einnahme, und das erfolglos belagerte Przemyśl freigemacht worden. Ostlich und südlich davon in der Richtung auf Lemberg am Dniesterfluß hin wurden die dort befindlichen russischen Truppenteile aus schwierigen Gelände an den Abhängen der Karpaten allmählich zur russischen Grenzlinie zurückgedrängt. Das Fortschreiten der Südgruppe verbündeten Heere leistet den deutschen Truppen an der mittleren Weichsel gute Dienste, indem es beträchtliche Streitkräfte des Feindes im Süden fest hält. Hoffentlich geht es mit vereinten Kräften dem russischen Heere, das an der Weichsel, am San und an der Dniester in ungeheurer Schlachtfeldfront aufgestellt ist, so schwere Niederlagen beizubringen, daß es seine Stellung aufgeben und sich zurückziehen muß. Damit wäre für den Osten ein sehr großer Erfolg erzielt. Südpolen bis zur Weichsel würde in unseren unbestrittenen Besitz gehen, und Galizien würde von dem fremden Besatzer frei werden.

Die Sicherung Ostpreußens gegen neue Einfälle wird von den deutschen Truppen, wie aus einer amtlichen Meldung hervorgeht, fortgesetzt. Der letzte, mit den Streitkräften unternommene Vorstoß der Ostpreußen Lyda und Schirwindt gelang es in Feindesland bringen können. Westlich sind die deutschen Truppen nachdrängend hinter den flüchtenden belgischen Heeresresten mit den an die Nordsee führenden französischen Kolonnen wieder im Kampf geraten, ohne daß sich im wesentlichen die beiden Fronten gegeneinander verschieben. Nach französischen Behauptungen

werden die Unseren noch auf einer Linie festgehalten, die von Lille nach Ostende geht. Im Widerspruch hierzu ist aus den deutschen Mitteilungen über einzelne Gefechte zu folgern, daß wir bereits viel weiter vorgedrungen und in der Nähe des französischen Hafens Dünkirchen angelangt sind. Der linke Flügel der Franzosen, mit denen einige Trümmern der belgischen Armee sich vereinigt haben dürften, wäre dadurch zum Rückzug genötigt worden. Aus nichtamtlichen Quellen verlautet sogar, daß die französische Feldarmee in sgesamt in einer Rückzugsbewegung begriffen ist, die von der in Frontstellung verbliebenen Artillerie gedeckt wird. Die von der Somme und Aisne abrückenden Truppen sollen weiter südlich in einer sehr starken Position östlich von Paris von neuem aufgepflanzt werden. Bewahrheitet sich das Gerücht, so wäre zunächst ein großer Erfolg unserer Waffen zuteil geworden.

Tagesbericht vom 19. Oktober.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. Okt., mittags. (Amtlich.) Die Angriffsversuche des Feindes in der Gegend nördlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Tagesbericht vom 20. Oktober.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die deutschen von Ostende längs der Küste vorgehenden Truppen stießen am Meer-Abchnitt bei Neutport auf feindliche Kräfte und mit diesen stehen sie seit vorgestern im Gefecht.

Auch gestern wurden Angriffe des Gegners westlich Lille unter starken Verlusten für den Angreifer abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Bei Arras und Dünkirchen.

Str. Bln. Rotterdam, 21. Oktober. Wie die holländischen Blätter melden, haben die deutschen die Vorstöße der Verbündeten bei Arras und Roye erfolgreich abgewiesen. Desgleichen schreitet der deutsche Vormarsch bei Dünkirchen trotz der Mitwirkung der britischen Schiffsgeschütze, die von der Seeferse her eingreifen, unaufhaltsam fort.

Die große Bedeutung der bevorstehenden Schlacht im Nordwesten Frankreichs.

* Mailand, 20. Okt. (Str. Bln.) Die „Stampa“ bringt Nachrichten aus dem nordöstlichen Frankreich, worin es heißt, daß das Geschick Frankreichs, Belgiens, Englands und Deutschlands von dem Ausfall der größten Schlacht abhängt, die jetzt im Nordosten Frankreichs geschlagen wird. Während die Verbündeten von der Front weggebracht werden, findet hinter dem Feuer der Linien ein immerwährender Austausch mit frischen Truppen statt. (Hierzu zur näheren Erläuterung die Karte auf der 3. Seite der heutigen Nr. des „Hausfreunds“.)

Vernichtung eines englischen Unterseebootes.

W.B. Berlin, 20. Okt. 1.30 Uhr nachts. (Amtlich.) Das englische Unterseeboot E 3

wurde am 18. Okt., vormittags, in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet. Stellvertretender Chef des Admiralstabes: gez. v. Behndke.

Ein japanischer Kreuzer gesunken.

W.B. London, 20. Okt. Das Reuters-Büro meldet aus Tokio:

Nach amtlicher japanischer Bekanntmachung ist der Kreuzer Takatschio am 17. Oktober in der Koutschou-Bucht auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der 264 Mann betragenden Besatzung sollen 1 Offizier und 9 Mann gerettet sein.

Ein österreichischer Situationsbericht.

W.B. Wien, 20. Okt. mittags. Amtlich wird verlautbart: Die Schlacht in Mittelgalizien namentlich nördlich des Strwacz-Flusses hat noch an Heftigkeit zugenommen. Unser Angriff gewinnt stetig Raum nach Osten. Um einzelne besonders wichtige Höhen wird von beiden Seiten mit äußerster Heftigkeit gekämpft. Alle Versuche des Feindes, uns die Magiera wieder zu entreißen, scheiterten. Dagegen eroberten unsere Truppen die viel umstrittene Baumhöhe nordöstlich von Tyskowiec. Südlich der Magiera wurde der Gegner aus mehreren Ortschaften geworfen. In diesen Kämpfen wurden wieder viele Russen darunter ein General gefangen genommen. Auch Maschinen-gewehre wurden erbeutet. Die Gefangenen berichten von der furchtbaren Wirkung unseres Artilleriefeuers. Südlich des Strwacz wo unsere Front über Staro-Sambor verläuft, steht die Schlacht. Strzy, Koeroes-mezoe und Sereth sind von unseren Truppen nach Verteidigung durch den Feind in Besitz genommen worden.

Aber die Ereignisse an der Adria wurde dem Armeekorpskommando berichtet: Am Morgen des 17. Okt. fand seewärts von der Spitze von Ostro ein Schirmhittel statt zwischen einzelnen Torpedo- und Unterseebooten nebst einem Luftfahrzeug und dem französischen Kreuzer Waldeck Rousseau. Trotzdem der Kreuzer unsere Einheiten heftig beschoss, wechselten diese unverfehrt ein. Auch das Leuchtfeuer an der Spitze von Ostro wurde von dem französischen Kreuzer beschossen, jedoch nur an der Galerie unbedeutend beschädigt. Das weiter seewärts beobachtete französische Gros verließ nach Sichtung unserer Torpedoboote schleunigst unsere Gewässer. Die eigenen Torpedofahrzeuge unternahmen in den frühen Morgenstunden des 18. Okt. einen Angriff auf den Hafen von Antivari und zerstörten aus nächster Nähe einige Magazine und beladene Waggons durch Geschützfeuer.

Der stellvert. Chef des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

Russische Niederlage vor Przemyśl.

Str. Bln. Köln, 20. Oktober. Der Wiener Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ berichtet über die russische Beschießung der Festung Przemyśl. Der Hauptvorstoß war gegen die Südfront gerichtet. Hier unterhielten sie eine 72stündige heftige Beschießung. Das russische Fußvolk wurde von russischen Offizieren mit Pfeitschen angetrieben. Die aufgeführten Gefangenen waren mit Striemen überfüllt. Wer zurückließ, wurde von russischen Maschinengewehren und Kartätschen niedergestreckt. In 10 Reihen rannten die Muschiks heran. Sie taumelten durcheinander und fielen reihenweise hin. Drei Tage und drei Nächte brandeten so unzählige russische Bataillone heran und zerstückten.

Das Totenfeld vor Przemyśl.

W. I. B. Wien, 20. Oktober. Der Berichterstatter der „Reichspost“ schildert das Totenfeld vor Przemyśl folgendermaßen: Es ist ungeheuer, wieviel tote Russen vor Przemyśl gelassen worden sind. Ich sah Massengräber von riesiger Ausdehnung. Trotzdem liegen noch Tausende von verdorbenen Leichen auf den Feldern. Weithin ist Tod und Vernichtung gesät, soweit wir sehen. Wir haben geschaut, was wir konnten, aber für Tausende von Armen gäbe es doch noch Arbeit, um die breiten Spuren des tausendfachen Todes zu verwischen. Die Stürme der Russen waren schon vor den ersten Verhauen vor Przemyśl zusammengebrochen. Achtmal setzten sie zu neuerlichen Angriffen ein, aber achtmal erstarb der Sturm in vernichtendem Feuer, das sie empfing. Auf dem Felde fanden wir weithin im Umkreise Abzeichen des 127. russischen Infanterieregiments das zugrunde gegangen ist. Abereinstimmend melden die Berichterstatter, daß die Russen Versuche der Verteidiger, die russischen Leichen auf dem Festungsgelände zu begraben, durch heftiges Schrapnellfeuer verhinderten, augenscheinlich, um eine Verpestung der Luft herbeizuführen und den Aufenthalt in der Festung hierdurch unmöglich zu machen.

Lokales und Vermischtes.

a. Camberg, 22. Oktober. Aus Anlaß des Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin haben die öffentlichen Gebäude heute Flaggen-schmuck angelegt.

§ Camberg, 22. Okt. Herr Baron Hans von Freyberg-Schüh, Sohn des Herrn Alfred Freiherr von Freyberg-Schüh und dessen Gemahlin Maria, geb. von Schüh-Becktholsheim, wurde wegen hervorragender Tapferkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz das eiserne Kreuz verliehen.

§ Camberg, 22. Okt. Am Montag fand in der hiesigen kath. Pfarrkirche ein feierliches Traueramt für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Peter Sadony statt, an dem die hiesigen militärischen Vereine teilnahmen.

§ Camberg, 22. Okt. Heute Abend findet wieder der Unterricht in der Gewerbeschule statt. Schüler welche nicht erscheinen werden bestraft.

* Camberg, 22. Okt. Der Landwehrmann August Rühl von hier, sendet uns aus dem Lazarett folgendes Gedicht zur Veröffentlichung:

Gedanken eines Kriegers im Lazarett.

Heut am lieben Sonntagsfeste,
Wo der Kirchen Glocken klingen
Und von manchem Mutterherzen
Gebete still zum Herren dringen:
Daß der liebe Gott auch walte
Über unser Vaterland,
Und er schützend uns erhalte,
Streiten wir in Feindesland.
Auch den lieben Herrgott bitten,
Daß der Krieg bald nun vorbei
Und mit Freud die Glocken künden
Daß es Friede wieder sei.
Doch er wird die Wunden heilen
Die der Krieg geschlagen hat
Und viel Trost auch dem erteilen
Den es schwer betroffen hat.
Wieviel tausend junger Brüder
Zogen von den Ihren ab,
Rehren nimmer, — nimmer wieder —
Rehren schon so früh in's Grab.
Auf zu Gott woll'n wir vertrauen,
Die wir noch auf Erden sind,
Daß auch wir zu unseren Lieben
Kommen wieder glücklich hin.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung Camberg.

Abenteurer und Glücksritter.

Wir sind — nachdem die deutschen Truppen Ostende besetzt und somit ganz Belgien in ihre Hand gebracht haben — die Nachbarn Englands am Kanal geworden. Und je wohler wir uns in diesem Gedanken fühlen, weil er in unserer Seele frohen Zukunftshoffnungen Raum macht, um so weniger erbaut sind unsere Nachbarn. Das stolze England ist nicht mehr nur nervös, nein, es beginnt zu zittern und bereitet sich auf den deutschen Angriff vor, den man für selbstverständlich hält. Das zeigt sowohl die Bekanntmachung des Kommandanten, der allen Verwundeten rät, in die Keller zu flüchten, als auch ein Artikel der „Times“, die jetzt plötzlich kleinlaut geworden sind.

„Zeit“, schreibt das Blatt, „wo der Krieg seinen Höhepunkt erreicht, müssen wir gewärtigen, daß alle Truppen Deutschlands in den Kampf geworfen werden und daß die deutsche Flotte nicht länger unwirksam verbleiben wird. Wir müssen gefast sein, daß wir in unserer Heimat angegriffen werden können, und dürfen uns nicht in die Vorstellung lassen, wir könnten überhaupt nicht Gegenstand eines solchen Angriffes werden. Da dieser jedoch zu nichts führen würde, falls nicht Truppeneinheiten gelandet werden, um uns zur Schließung eines ungünstigen Friedens zu zwingen, so können wir den Dingen ruhig in die Augen sehen. Wir müssen die Größe der Truppenmasse in Betracht ziehen, die Deutschland zu diesem Zwecke verfügbar hätte, und uns klar machen, welche Verteidigungsmittel und Mittel wir haben, um eine feindliche Annäherung zu verhindern.

Die Seeverteidigung eines Landes wie England bietet große Schwierigkeiten. Nicht nur, weil sie eine große Stärke erfordert, um mit völliger Sicherheit die langausgedehnte Küste zu bewachen, sondern auch weil die Landtruppen sich auf dem Kontinent befinden und wegen der Mängel des nationalen Seeres, das jetzt ausgebildet werden soll. Die Gefahr von Unterseeböten hält oft eine große Flotte von ihren Bestimmungsorten fern. Die Seppeline und die Minen legen dem Admiral Jellicoe eine große Verantwortung auf, die niemand unterschätzen darf. Es gibt genug deutsche Häfen, wo eine Viertelmillion Mann schnell eingeschifft werden kann, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Deutschen diese Anzahl entbehren können. Das Schicksal Antwerpens zeigt, daß die Deutschen sich in einem Gebiet festzusetzen suchen, von dem aus sie einen Schlag gegen England führen können. Das ist freilich nicht Strategie, sondern Abenteuer — ein Glücksspiel mit Hoffnung auf Gewinn. Aber das Abenteuer kann vielleicht verflucht werden.“

Es wird bestimmt versucht werden! Ganz Deutschland erhebt vom Gott der Schlachten, er möge die Dinge so gestalten, daß unsere Herrschaft recht bald dieses Glücksspiel mit Hoffnung auf Gewinn unternehmen kann. Das Blatt orakelt dann weiter, Deutschland müsse bei solchem Unternehmen mit einem Verlust von 50 000 Menschen rechnen. Wir haben das feste Vertrauen, daß die deutsche Seereschule, wenn einmal der Zeitpunkt für diese Unternehmung gekommen sein wird, auch hier, wie im Verlaufe der kriegerischen Operationen auf dem Festlande, im Gegensatz zu England, Menschenleben schonen wird. Unsere Soldaten sind keine bezahlten Söldner, sondern Söhne unserer Erde, unser kostbares, unerflichliches Gut.

Der Artikel der „Times“ gibt uns aber zum Schluß noch ein wertvolles Dokument in die Hand: schon jetzt mobilisiert England für den Frankreichkrieg, falls wir das Inselreich angreifen. Das Blatt schreibt nämlich, für England entstehe nun die Frage, ob der Angriff regulär oder irregulär belämpft werden soll. Im ersten Falle kämpfen allein geübte Truppen im Felde, im zweiten verschafft sich jeder eine Waffe und macht sich selbst zum Kämpfer. Sowohl für die Bevölkerung als für den Feind ist der reguläre Krieg leichter. Jedenfalls müsse die Bevölkerung aller Landesteile darüber unterrichtet werden, damit die Ankunft der Deutschen nicht

zu einer allgemeinen Flucht Veranlassung gibt. Auch seien Anweisungen nötig, wie das Feuer gelöscht werden muß, das die Bomben aus den Luftschiffen entzündet. Vor allem aber müsse ein Oberbefehlshaber ernannt werden, der die Verteidigung rechtzeitig organisiert, keineswegs darf sich England in dem gefährlichen Gefühl der Sicherheit wiegen.

Die Bevölkerung Englands und besonders die Londoner wird von dieser Veröffentlichung der „Times“ außerordentlich überrascht sein; denn noch vor wenigen Tagen hat ja das selbe Blatt geschrieben: „Der Fall Antwerpens ist bedeutungslos. Die unbeschränkte Herrschaft auf dem Kanal behalten wir!“ Nein, England hat gar nicht mehr die unbeschränkte Herrschaft auf dem Kanal. Seit 400 Jahren muß es zum erstenmal um diese Herrschaft und damit um die Vorherrschaft auf den Weltmeeren mit einer anderen Macht in die Schranken treten. Jetzt wird in absehbarer Zeit der Augenblick kommen, wo England, um den Rest seines Ansehens zu wahren, um seinen Jammernden, um den Profit besorgten Kräften der Seemacht offen zu halten, um vor sich selber nicht zu erröten, um von seinen Bundesgenossen nicht verlacht und verflucht zugleich zu werden, sich zum Kampf auf Tod und Leben dem deutschen Gegner stellen muß.

Alle Diplomatie der Herren Asquith und Grey verlagert, in dieser Schicksalsstunde fallen auch drüben jenseits des Kanals die schurkischen Masken ewigen Lächelns. Ja — unerhörtes Wunder der Natur — man rechnet nicht mehr nach Hund und Schillingen aus, wie der Krieg zu führen ist, wenn man den Feind im Lande hat, man erwägt, wie man seine Haut am teuersten zu Markte trägt, wie man mit seinem Blut seinen Geldsack verteidigt. Der Zaubererglanz des Goldes verliert angeht das drohende Geschicks seinen Wert. England hält Einkehr. Es wertet Menschen, wo es bisher Zahlen sah; es will kämpfen, wo es bisher Krieg führen ließ. Umsonst und zu spät! Die stillen Kräfte eines Volkes, das den Geldsack anbete, das um schändes Gold Gefangenen von Blut vergoß und alle Völker Europas in den schrecklichsten Krieg der Weltgeschichte hegte, werden nicht gemocht, wenn man den Geldsack plötzlich in die Erde wirft. Wo aber diese stillen Kräfte fehlen, wo der Glaube an das Recht keine Stütze hat, da ist keine Zuversicht, da ist kein Sieg. Da wird jedes Unternehmen zum Abenteuer, jede Abwehr zum Glücksspiel! Zitter England! Deine Schicksalsstunde findet dich klein, wie alle Welt erwartet hat.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kein deutsches Friedensbedürfnis.

Die „Köln. Ztg.“ bringt eine Meldung aus Berlin, in der gegenüber einem Artikel des „Temps“ vom 29. September behauptet wird, die deutsche Regierung habe dem amerikanischen Präsidenten Wilson den Gedanken einer Vermittlung eingegeben, festgestellt wird, daß die erwähnte Anregung Wilsons ihm in keiner Weise von deutscher Seite nahegelegt worden sei. Die deutsche Regierung, überzeugt von den guten Absichten des Präsidenten, habe ihm ihren Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, aber darauf hingewiesen, daß England sich wiederholt dahin ausgesprochen habe, es werde den Krieg bis zum Ausruhen führen. Sie wolle im übrigen keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß das deutsche Volk, das solche Opfer gebracht habe, nur einen Frieden annehmen kann, der ihm Bürgschaften für seine Sicherheit in der Zukunft bringt und es vor neuen Überfällen schützt.

— Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ teilt mit, daß im ganzen dreißigtausend belgische Soldaten in Holland interniert wurden.

Ein deutscher Bombenwurf ins französische Hauptquartier.

Nach einer Meldung aus London warf während eines Besuches in Joffres Haupt-

quartier ein deutsches Flugzeug eine Bombe herab, die in der Nähe von Vincennes und Joffres niederfiel. Das deutsche Flugzeug wurde von einem französischen verfolgt und angeblich niedergeschossen.

Musterung des ungedienten Landsturms in Österreich.

Um den noch immer sich mehrenden Ansprüchen an die Wehrmacht entsprechen zu können, und um einen möglichst großen Bestand von ausgebildeten Wehrfähigen zu schaffen, wird nunmehr die Musterung der Landsturmpflichtigen ersten Aufgebots in Aussicht genommen, welche ergehen soll, ob die Betroffenen derzeit wehrfähig, d. h. zum Landsturm mit Waffe geeignet erscheinen.

Der Burenaufstand.

Die ersten Kämpfe.

Wenn man englischen Berichten Glauben schenken wollte, so handelt es sich bei den deutlichen Vorgängen in Südafrika — der Erhebung des Burenobersten Maritz, der Verhängung des Kriegsrechts über das ganze Gebiet und die verweigerte Abfahrt der Streitkräfte aus Rhodesia — nur um örtliche Ereignisse, um die Nachschaffungen einer kleinen Schar von Unzufriedenen. Diese Behauptung der englischen Blätter erweist sich jedoch ebenso erlogen als die englische Berichterstattung von den Kriegsschauplätzen. In Wahrheit steht ein großer Teil der Burenbevölkerung in offenem Aufruhr gegen die Engländer, und es ist sogar bereits zu einem bewaffneten Zusammenstoß gekommen, wie folgendes Telegramm aus dem Haag berichtet:

Der erste Zusammenstoß zwischen den Leuten, die unter dem Befehl des Generals Maritz stehen, und den Regierungstruppen hat stattgefunden. Die ersten verloren 70 Gefangene. Der Aufstand scheint einen größeren Umfang zu haben, als die englische Presse angibt. Die Regierung sah sich jedenfalls genötigt, zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen, darunter solcher Buren, die angeblich zwischen den Deutschen und Maritz vermittelten.

In der ganzen Welt wird die Bewegung mit leidenschaftlichem Interesse verfolgt; besonders natürlich bei den Völkern, die unter dem Joch Englands seit langem schmer gelitten haben. Sie alle knüpfen natürlich an die Burenhebung die weitestgehenden Hoffnungen. Gelingt es den Buren, den Druck Englands endgültig abzuwerfen, so — hoffen diese Völker — wird es auch anderswo gelingen.

Englands Verfall.

Bei dem gespannten Verhältnis, das sich zwischen England und der Türkei herausgebildet hat, ist es kein Wunder, daß man in Konstantinopel die Entwicklung der Dinge mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, weil man weiß, daß aus dieser Erhebung der englischen Regierung ungeheure Schwierigkeiten erwachsen können. Ein der Regierung nahestehendes Blatt schreibt: Der Aufstand in Südafrika könnte als Beginn des Verfalls des englischen Kolonialreiches angesehen werden. Die Geschichte zeigt uns an Hunderten von Beispielen, wie rasch sich derartige Bewegungen ausbreiten. Wenn die englischen Schuppen fortwähren und andere englische Kolonien dem Beispiel Transvaals folgen, würde es wohl schwer sein, einen Weg der Rettung für England zu finden.

Oberst Maritz.

Pieter Maritz, die Seele des Aufstandes, ist, wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, 37 Jahre alt, von mächtigem Körperbau und war einer der drei Unterbefehlshaber, die unter dem flüchtigen General Kommandanten Smuts bis zum Ende des Krieges in der Kapkolonie tätig gewesen waren. Geboren in der Kapkolonie, wurde er nach Jamesons Einfall Transvaalbürger, trat als gewöhnlicher Bürger bei einem Kommando ein, war 1901 bei de Wet, als dieser seinen Maritz in die Kapkolonie eintrat, blieb nach dessen Rückzug unter Kommandant Malan in dieser Kolonie, wurde aber von dort in die nordwestlichen Bezirke des Freistaates geschickt. Mit nur acht Mann trat er den Rückzug an.

hat vorher ein paar Worte gesprochen — allerdings unverständlich — aber das kann sich mit der Zeit bessern.“

Er begab sich dann in das Vorzimmer, um einige Glaskompressen herzurufen.

Herbert stand am Bett seines Vaters und sah mit ernstem, traurigem Blick auf den Bewußtlosen, den er in der vollen Kraft und Rüstigkeit seiner sechzig Jahre verlassen, um ihn als hilfloses Wesen wieder zu finden. Ernste, traurige Gedanken kamen ihm; er hatte manches heilige Wort von seinem Vater gehört, hatte manche Ungerechtigkeit und Härte ertragen müssen, war sogar Mißhandlungen ausgesetzt gewesen, aber es war doch immer sein Vater, dem er sein Leben verdankte, der ihn als Kind geliebt, der ein liebevoller Vater zu ihm gewesen, bis die unselige Leidenschaft ihn immer mehr ergriffen, bis in Selbstsucht und trostloser Eitelkeit verwandelt worden war, was früher nur Stolz und das Bewußtsein seines eigenen Wertes gewesen war. Das Wort „Vater“ ließ sich so leicht nicht aus dem Gedächtnis und aus dem Herzen löschen, und Herberts Augen wurden feucht, als er den Vater, der so streng, so heftig, so ungerecht gegen ihn gewesen war, jetzt als einen kranken, hilflosen, schwachen Mann daliegen sah.

Rohnte es sich, der Vergänglichkeit der menschlichen Kraft, der Vergänglichkeit des Lebens gegenüber dem Vorn, dem Stolz, dem Trost einen Platz im Leben zu gönnen, das in einer Sekunde durch die Hand einer geheimnisvollen Macht zerschmettert werden konnte?

Trude lehnte das Haupt an des Bruders Schulter und meinte leise vor sich hin:

sein Kommando wuchs während des Marsches auf mehr als hundert Mann an, unter denen sich unter anderem auch der Marquis de Verlançon, Andrieux de Wet und die fünf aus der Gefangenschaft in Genlon geflohenen Freiämter befanden, die über Pietersburg und Deutsch-Südwestafrika wieder zu ihren Landsleuten stießen. Maritz hat nicht nur wegen seiner persönlichen Tapferkeit, sondern auch wegen seiner erprobten Führergabe in hohem Ansehen gestanden. — Als Leiter des Kraftfahrmeins der deutschen Truppen in Südwestafrika wurde der Burenführer Maritz angeworben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die ursprünglich auf den 23. Oktober anberaumte Plenarsitzung des preussischen Herrenhauses ist nunmehr auf Donnerstag, den 22. Oktober, Nachmittags 3 Uhr, verlegt worden.

* Am 1. Dezember findet auf Beschluß des Bundesrats eine kleine Viehzählung statt. Den Bundesregierungen bleibt überlassen, von der Zählung der Pferde abzusehen. Die Militärpferde werden auf jeden Fall nicht gezählt. Pferde der Landgenossenschaft gelten nicht als Militärpferde. Beim Rindvieh unterscheidet man Rälber unter drei Monate alt, Jungvieh drei Monate bis zwei Jahre alt und zwei Jahre altes und älteres Rindvieh, und zwar Bullen, Stiere und Ochsen einerseits und Kühe andererseits. Bei den Schweinen wird unterschieden unter ein halbes Jahr, ein halbes bis ein Jahr, sowie ein Jahr alt und älter. Schafe und Heiden werden einschließlich der Lämmer gezählt. Bei der Zählung ist es gleichgültig, wer Eigentümer des Viehes ist. Schafherden werden in der Gemeinde gezählt, in der sie sich auf Weide oder in Fütterung befinden.

Italien.

* Der Minister des Äußeren Marache di San Giuliano ist nach langem Leiden gestorben. Marache di San Giuliano war ein Staatsmann von hervorragender Bedeutung und ein entschiedener Freund des Dreibundes. Für diesen ist sein Tod ein schwerer Verlust. Die Standschmerzhaft, mit der er, der schmerzvollen Leiden nicht achtend, sein Amt verlor, seine nie verlassende Arbeitskraft wie nicht zuletzt die gewinnende Art seines Umgangs wandten ihm die allgemeinen Sympathien zu.

Balkanstaaten.

* Die Stimmen der Nationalisten in Bulgarien werden immer dringlicher, die Regierung möge doch zur Beilegung der durch die Serben bedrückten mazedonischen Stammesbrüder eine Aktion unternehmen und in Mazedonien einrücken. Die nationalistische „Kambana“ fordert neuerdings die Regierung auf, ihre schwankende Haltung aufzugeben und die Mazedonier zu befreien. Bulgarische Blätter veröffentlichen Berichte über einen entscheidenden Sieg, den die aufständischen bulgarischen Mazedonier bei Köprülü gegen serbische Truppen und serbische Komitatistis errungen haben sollen. In diesen Kämpfen sei der serbische Bandenchef Zwan Babunski, der Präsident der Narodna Obrana, für Mazedonien gefallen.

Ägypten.

* Nach Konstantinopeler Berichten werden die Türken in Ägypten von den englischen Behörden vielfach bedrückt. Alle Türken unterstehen einer sehr strengen Überwachung und viele unter ihnen, selbst in Kairo und Alexandria, sind ausgewiesen worden.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat entschieden, daß Baumwolle niemals Konterbande ist. Deshalb kann der Export nach allen Ländern weitergehen.

* Carranza, der Führer der mexikanischen Aufständischen, verzichtet auf die Präsidentschaft von Mexiko und schlägt vor, den General Villa Real zum Präsidenten zu ernennen, der unter Carranza Gouverneur von Nuevo Leon war. Dieser dürfte demnach provisorischer Präsident werden.

„Wenn du nicht fortgegangen wärest, Herbert“, flüsterte sie, „wäre dieses schreckliche Ereignis nicht eingetreten.“

„Mache mich nicht dafür verantwortlich, Trude“, entgegnete Herbert düster. „Ich konnte damals nicht anders handeln.“

„Aber weshalb sträubst du dich so gegen den Wunsch des Vaters, Elise Martini zu heiraten? Alles wäre anders gekommen.“

Herbert erglühte. Er wußte nichts zu erwidern. Was er damals trotzig von sich gewiesen, das ersehnte er jetzt mit aller Kraft seines Herzens; was ihm damals als eine Entwürdigung erschienen, machte jetzt sein höchstes Glück aus.

Das war seine Schuld und seine Strafe! Er konnte und durfte seinem Vater nicht mehr zürnen, daß er jenen Wunsch gehegt, der jetzt seines eigenen Herzens sehnlichster Wunsch geworden war! Nicht der Vater trug die Schuld, er selbst war der Schuldige, daß er trotzig sein Herz der Liebe verschlossen, die dann im Sturm sein Herz erobert hatte.

„Es wird alles noch gut werden, Trude“, sagte er leise, „wenn nur Vater wieder gesund wird.“

„Wir werden niemals glücklich werden“, schluchzte Trude. „Ich wenigstens...“

„Bist du nicht glücklich, Trude? Du hast doch Alles...“

„Ach, frage mich nicht!“ Sie verbarg ihr Gesicht an seinem Herzen und meinte heftig:

Herbert erkannte in diesem Augenblicke, was er bisher nur geahnt: daß Trude in ihrer Ehe unglücklich geworden war.

Noch glücklich geworden.

22) Roman von Otto Elfer.

(Fortsetzung.)

Er tat, als sei nichts geschehen und war Ausgenug, die Vorfälle der letzten Tage mit seinem Worte zu erwähnen, sondern sich mit Elfer der Angelegenheiten Trudes anzunehmen.

Auch seine geheime Freude, daß er nun bald in den vollen Besitz des Erbes des so schwer Erkrankten eintreten würde, wußte er zu verbergen; er gab sich Mühe, rücksichtslos und zartfühlend Trude gegenüber zu erscheinen, um ihr jeden Grund zu nehmen, an eine Trennung von ihm zu denken. Er besolgte darin den Rat seines schlauen Vaters, der ihm ein solches Benehmen dringend ans Herz legte.

Aber Trude kannte jetzt ihres Vaters Charakter zu genau, um an eine durchgehende Besserung zu glauben. Sie ließ ihn gewähren, aber sie konnte ihm nicht mehr vertrauen, und sie ahnte erleichtert auf, als nach zwei Tagen Herbert eintrat, dem sie von der schweren Erkrankung des Vaters Mitteilung gemacht hatte.

Weinend fiel sie dem Bruder in die Arme, der sie seit zwei Jahren nicht gesehen und der sich in dieser Zeit zu einem ernsten, starken und zielbewußten Manne entwickelt hatte.

„Ich bin deinem Rufe gefolgt, Trude“, sprach Herbert ernst und bewegt durch den Schmerz der Schwester, „weil du meiner bedarfst und um dem Vater die Hand zur Verköhnung zu bieten, ehe es zu spät ist. Du

schreibst mir, daß eine unmittelbare Gefahr nicht vorhanden sei...“

„Die Katastrophe kann jeden Tag eintreten“, Herbert, so sagt wenigstens der Arzt. Vater liegt noch immer ohne Bewußtsein da, er erkennt niemanden, obgleich seine Augen ruhelos umherwandern. Aber er kann kein Glied rühren — ach, es ist schrecklich anzusehen!“

„So kann ich ihn sehen, ohne fürchten zu müssen, daß mein Anblick ihn erschreckt oder aufregt?“

„Ich glaube, daß keine Gefahr dabei ist. Er wird dich nicht erkennen.“

Die Begrüßung zwischen den beiden Schwägern war kühl und förmlich. Franz gab sich allerdings Mühe, einen wärmeren Ton anzuschlagen, aber ein instinktives Gefühl hielt Herbert ab, darauf einzugehen, obgleich er von dem Verständnis zwischen Franz und Trude nichts wußte. Aber Trudes vergammtes Gesicht schien ihm noch einen anderen Grund zu haben, als die Erkrankung des Vaters. Er kannte Franz und vermochte ihm kein Vertrauen entgegenzubringen.

Franz fühlte es wohl und verabschiedete sich bald von dem Geschwister, um zu seinem Vater zurückzukehren und sich mit ihm zu beraten, wie man sich Herberts Auftreten gegenüber zu verhalten habe.

Die Geschwister gingen zu dem Kranken hinein, der starr und regungslos mit geschlossenen Augen dalag. Nur ein Rucken um die Mundwinkel verrät, daß noch Leben in ihm war.

Der Krankenwärter erhob sich, um den Geschwister Platz zu machen. Es scheint besser mit ihm zu gehen“, flüsterte der Wärter. „Er

Kriegsanleihe und Reichsschuldbuch.

Die Beliebtheit des Reichsschuldbuches kommt in der großen Zahl der Kriegsanleihezeichnungen mit Schuldbeiträgen zum Ausdruck. Diese betragen 1200 Mill. Mk. mit 130 000 Konten.

Damit die nächsten Aprilzinsen innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Frist (17. März bis 8. April) gezahlt werden können, muß diese Eintragungsarbeit bis Mitte Februar 1915 erledigt sein. Die Eintragung der 130 000 Konten muß also in vier Monaten erfolgt sein.

Um zu erkennen, welche außerordentliche Arbeit der Schuldbuchbehörde hierbei innerhalb weniger Monate obliegt, genügt der Hinweis darauf, daß seit Gründung des Reichsschuldbuches im Jahre 1891 bis Anfang 1914 im ganzen 29 039 Konten eingetragen worden sind. Innerhalb 24 Jahren sind also rund 29 000 Konten eingetragen worden, und jetzt sind innerhalb vier Monaten 130 000 Konten zu buchen.

Das Publikum kann bei Schuldbeiträgen diese Arbeit erleichtern, wenn es folgendes berücksichtigt:

1. Die Antragsformulare sind genau nach den darin gestellten Fragen vollständig und recht deutlich auszufüllen.
2. Firmen usw. sind genau nach den gerichtlichen Registern zu bezeichnen.
3. Sogungen, wo solche z. B. bei Sparläsen vorhanden sind, sind mit einzutragen.
4. Bei Vermögenswerten ohne juristische Persönlichkeit ist die Behörde anzugeben, welche etwa die Verwaltung der Masse führt oder beaufsichtigt.
5. Bei Mündelvermögen ist auf die gleichzeitige Eintragung eines Beschränkungsvermerks zugunsten des Vormundschaftsgerichts Bedacht zu nehmen, und das Letztere genau zu bezeichnen.
6. Anfragen bei der Schuldbuchbehörde über die erfolgte Eintragung sind zu vermeiden, da sie eine Antwort erheischen und damit die Arbeit verlangsamen.

Im eigenen Interesse der Gläubiger empfiehlt es sich, die Anträge — auch wenn sie von anderer Seite, z. B. von einer Vermögensstelle gestellt werden — mit zu unterschreiben. Es wird dadurch eine spätere Legitimationsführung erleichtert.

Kriegsereignisse.

2. Oktober. Ein russischer Angriff in der Gegend von Wirballen wird blutig zurückgewiesen. — Die Österreicher gehen in Galizien gegen die Russen vor.

10. Oktober. Amerika sammelt seine Kriegsschiffe bei den Philippinen. — Zwei französische Torpedoboote im Mittelmeer gesunken. — Englische und belgische Truppen treten auf holländisches Gebiet über. — Deutsche Kavallerie schlägt bei Dagebrouk zwei französische Kavalleriedivisionen. — Angriffe der 1. und 10. russischen Armee werden zurückgewiesen.

11. Oktober. 30 000 Belgier in Antwerpen gelandet, darunter der Festungskommandant. 13 000 Engländer über die holländische Grenze gedrängt und entwaffnet. — Die Russen geben die Belagerung von Przemyśl auf, österreichische Truppen besetzen sie. Der Verlust der Russen an Toten und Verwundeten wird auf 40 000 Mann geschätzt. — Nach zweitägiger Schlacht werden die Russen von den Österreichern bei Jaroslaw zurückgedrängt. — Jaroslaw und Legaisk in österreichischem Besitz.

12. Oktober. Deutsche Truppen besetzen Gent. — Deutsche Kavallerie kreuzt vor Ostende.

13. Oktober. Der russische Panzerkreuzer „Ballada“ durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Die Franzosen werden bei Solignon geschlagen. Die Deutschen besetzen den Wald von Argonne. — Ein Umfassungsoffensiv der Russen bei Schirwindt abgewiesen. — Deutsche Torpedoboote erbeuten in der Ostsee eine größere Anzahl Handelsdampfer mit Konterbande für England und Russland.

14. Oktober. Die Deutschen besetzen Lille. — Die Russen werden aus Ynd und Villars geworfen. — Die belgische Regierung ver-

legt ihren Sitz nach Le Havre in Frankreich. — Ausbruch einer Rebellion in der Kapkolonie gegen England. — Der deutsche Reichsfeldmarschall ist in Brüssel eingetroffen. — Die Deutschen nähern sich Ostende.

15. Oktober. Bei Antwerpen sind im ganzen 4000 bis 5000 Gefangene gemacht, 20 000 belgische und 2000 englische Soldaten nach Holland übergetrieben. Die Kriegsbeute ist groß. — Angriffe der Franzosen bei Albert werden zurückgeschlagen. — Der russische Vorstoß auf Ostpreußen ist als gescheitert anzusehen. — Unsere Truppen stehen vor Warschau. — Ein Vorstoß acht russischer Armeekorps aus Linie Zwangorod-Warschau über die Weichsel wurde zurückgeschlagen. — Die Deutschen besetzen Brügge und Ostende.

bahnhof Jannowbrücke war seinerzeit eine Person getötet und vierzig verletzt worden. Wegen fahrlässiger Tötung wurde damals der Eisenbahngesellschaft Landt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden; jetzt hat der Kaiser im Gnadenwege diese Strafe in eine Haftstrafe von einem Monat umgewandelt.

Verleihung des Ehrendoktors. Dem früheren Generalquartiermeister der deutschen Armee, jetzigen Kommandierenden General v. Stein, ist von der philosophischen Fakultät der Universität Halle die Würde eines Ehrendoktors verliehen worden.

Die nächste Ziehung der Klassenlotterie. Die nächste Ziehung der 5. Preussisch-Sächsischen (231. Königlich-Preussischen)

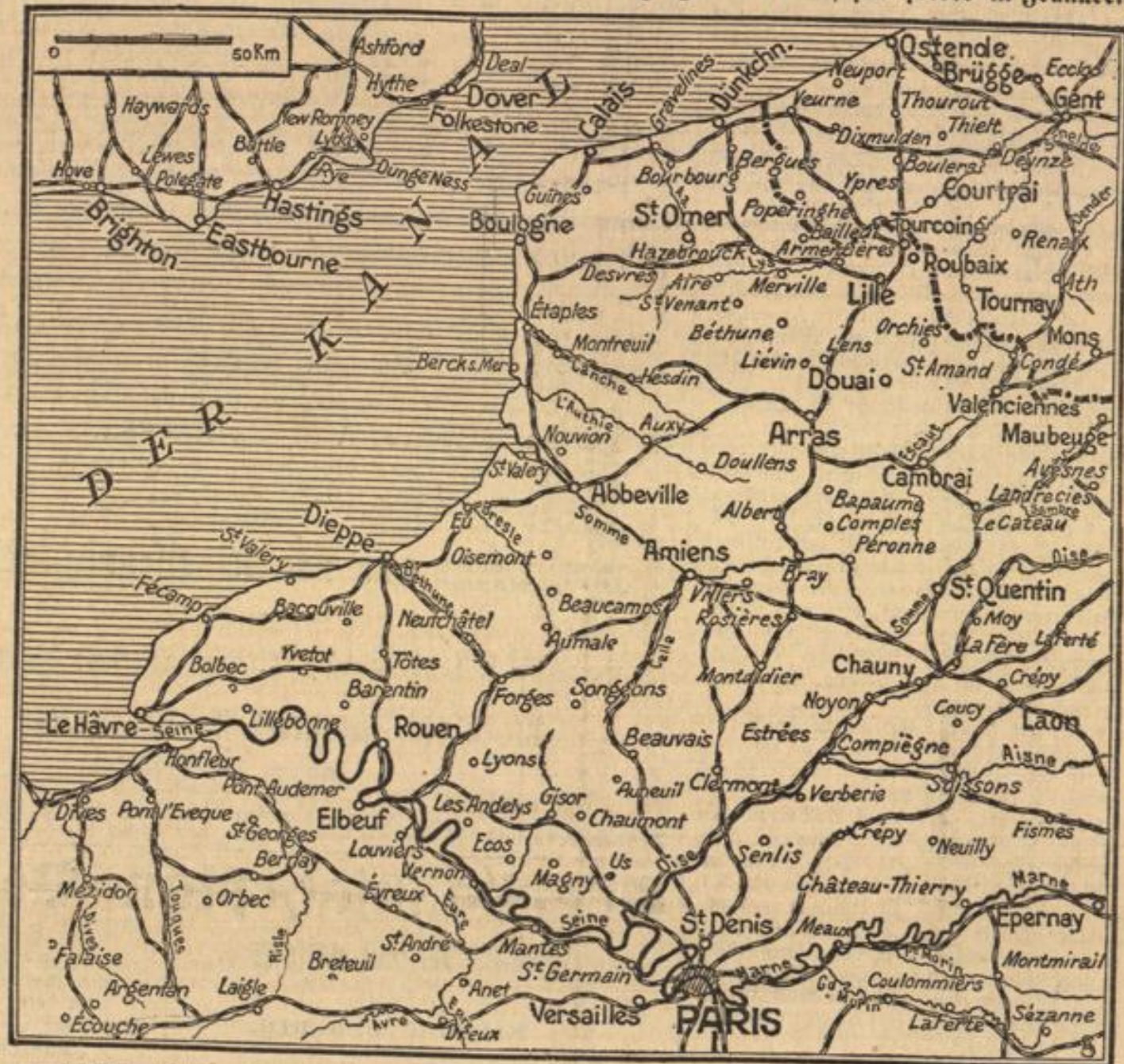
zum Dienstfeldwebel und jetzt zum Leutnant ernannt und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Erdrutsch im Panamakanal. Ein erheblicher Erdrutsch bei Culebra hat den ganzen Verkehr im Panamakanal unterbrochen. Einige Schiffe sind nicht imstande, die Durchfahrt zu vollenden. Der Erdrutsch ist ein sandiger Berg in der Nähe der Stadt Panama, dessen Durchbruch den Kanalarbauern von Anfang an die größten Schwierigkeiten gemacht hat.

Gerichtshalle.

Stettin. Eine schwere Strafe verhängte das Kriegsgericht in Stettin gegen einen Mann des

Zu den Kämpfen in Belgien und auf dem rechten Flügel des deutschen Heeres in Frankreich.



Die voraussichtlich wichtigsten Kämpfe auf dem belgisch-französischen Kriegsschauplatz — denn seit dem Fall von Antwerpen gibt es nur noch

einen Kriegsschauplatz im Westen — spielen sich im Norden ab. Und zwar hat es den Anschein, als ob die Orte ganz im Norden eine besondere

Rolle spielen werden. Dort haben die geschlagenen englisch-belgischen Truppen vergebens Anschluss an die französische Armee gesucht.

— Der deutsche Reichsfeldmarschall besucht Antwerpen. — Die Österreicher nehmen die Höhen von Starosol und erreichen Wyszow und Stola.

18. Oktober. Ein erneuter Versuch der Russen Ynd zu besetzen wird abgewiesen. — Vorstöße der Franzosen bei Reims werden abgewiesen. — Ein deutscher Flieger wirft Bomben auf das Hauptquartier des Generalissimus Joffe.

Von Nah und fern.

Ein Gnadenakt des Kaisers. Durch einen Eisenbahnunfall auf dem Berliner Stadt-

Klassen-Lotterie, die wegen Ausbruch des Krieges im August d. J. abgesetzt werden mußte, wird, wie jetzt feststeht, am 12. und 13. Februar 1915 stattfinden. Die erste Klasse wurde bereits im Juli gezogen, und die zweite wird sich also nach sechsmonatiger Unterbrechung anschließen. Die Einlösung der Lose für die zweite Klasse muß bis zum 8. Februar 1915 geschehen.

Vom Mustetier zum Leutnant. Der Mustetier Otto Wilhelm aus Walddöbelheim bei Frankfurt a. M. wurde vor vier Wochen wegen hervorragender Tapferkeit zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Vor acht Tagen wurde er

Reservistenstandes, der sich des Betruges in dreizehn Fällen schuldig gemacht hatte. Er erschien vor einiger Zeit bei verschiedenen Einwohnern und gab an, daß er im Auftrage des Magistrats komme, um für verwundete Krieger Quartier zu besorgen. Er selbst gehörte auch zu den Verwundeten des Feldzuges, und zum Beweise dessen hatte er ein weißes Tuch um dem Hals gebunden. Er gab auch an, daß er beauftragt sei, milde Gaben für das Rote Kreuz in Empfang zu nehmen. Soweit festgestellt werden konnte, hatte er unter dieser unwahren Vorpiegelung insgesamt 24,80 Mark gesammelt und sich behaltn. Das Gericht verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere.

„Weshalb hast du ihn geheiratet?“

fragte er.

„Weshalb? — Um deinetwillen, Herbert.“

„Um meinewilligen? Ich verstehe dich nicht.“

In diesem Augenblicke bewegte sich der Kranke. Er schaute leise, ein Zucken flog durch seine kraftlosen Glieder, er schlug die Augen auf und stierte die Gesichtswörter verständnislos an.

Herbert ergriff seine Hand.

„Vater — erkennst du mich nicht? — Ich bin es — Herbert.“

Ein heller Schein, wie ein flüchtiges Räucher, glitt über das Antlitz des Kranken, das leicht erröte. In seinen starren Augen leuchtete ein Schimmer des zurückkehrenden Verständnisses auf.

„Du — du“ — rang es sich in abgerissenen Lauten über seine bläulichen Lippen.

Herbert fühlte die Hand des Vaters; die Tränen rannen ihm über die Wangen; er schloß sich tief in der Schuld des Vaters.

„Ich werde bei dir bleiben, Vater.“ Sprach er, sich über den Kranken beugend. „Du wirst wieder gesund werden — Trude und ich, wir werden dich pflegen — siehst du Trude, Vater? Sie ist auch da.“

Des Kranken Augen richteten sich auf die an seinem Lager niedergeknüllte Gestalt seiner Tochter, die ängstlich bittend zu ihm aufschaute.

„Du — du“ — flüsterte er abermals. Er verlegte, seine Hand auf Trudes Haupt zu legen, Herbert half ihm, und ein Räucher der Verteidigung wühlte über des Kranken Gesicht.

Der Wärter erschien wieder. Er sah die Veränderung, die mit dem Kranken vorgegangen war und flüsterte Herbert zu:

„Das ist sehr günstig; nun dürfen sie ihn aber nicht noch mehr erregen. Bitte, gehen Sie nur. Ich gebe Ihnen Nachricht, wenn irgend eine Veränderung eintritt.“

„Wir werden stets in deiner Nähe sein, Vater.“ sagte Herbert, des Kranken Stirn streichend. „Beunruhige dich nicht — versuche zu schlafen.“

„Ja — ja“ — kam es rötend aus des Kranken Munde.

„Er versteht Sie.“ flüsterte der Wärter. „Das ist ein gutes Zeichen. Nun gehen Sie!“

Herbert strich noch einmal ängstlich über das Haupt des Vaters. Trude fühlte seine Hand, dann entfernten sie sich.

Des Kranken Auge folgte ihnen mit einem wehmütigen Ausdruck, wie ihn das Auge des sterbenden Wildes zeigt.

In dem Wohnzimmer angekommen, sank Trude aufschlundend in einen Sessel.

„Es ist nicht schrecklich, Herbert?“

„Es ist allerdings ein sehr trauriger Zustand.“ entgegnete Herbert ernst. „Aber mir scheint noch nicht alle Hoffnung ausge-schlossen.“

„Ja, er hat uns erkannt — zum ersten Male hat er Zeichen des Bewußtseins gegeben!“

„Siehst du, das kann mit der Zeit immer besser werden. Freilich, seine frühere Kraft und Gesundheit wird er nicht wieder erlangen.“

„Ach, Herbert, weshalb bist du nicht früher gekommen!“

Er gab keine Antwort; er stand am Fenster und sah mit trübem Blick auf die verschneite Straße hinaus. Nach einer Weile fragte er in rauhem Tone:

„Weshalb hast du mit niemals geschrieben, Trude?“

Trude erschrak.

„Ich habe dir doch einige Male geschrieben.“ entgegnete sie erlaunt. „Vor meiner Verlobung und dann, als ich mich mit Franz verlobt hatte.“

„Ich habe keinen Brief erhalten.“

„Herbert?“ rief sie erschrocken. „Du hast keinen Brief von mir erhalten?“

„Nein.“

„Auch den Brief nicht, den ich in den Brief von Franz mit einlegte, in dem ich dir unsere Verlobung mitteilte?“

„Nein — ich habe nur einen kurzen Brief von Franz erhalten.“

Trude schlug die Hände vor das Gesicht und schloß in namenloser Pein auf. Jetzt war ihr alles klar.

Franz, ihr Gatte, hatte sie von Anfang an belogen und betrogen. Ihm hatte sie ihre Briefe anvertraut, er hatte sie einfach unterschlagen. Er hatte mit Wuth jede Verbindung zwischen ihr und Herbert verhindert. Der Gedanke war schrecklicher als die Nothelien, die sie in ihrer Ehe zu ertragen hatte. Sie hatte bislang noch an seine Liebe glauben können, die sich dann und wann in brutaler Härlichkeit Bahn zu brechen schien, jetzt sah sie ein, daß sie nur seinen schlaun, habgierigen Plänen hatte dienen müssen.

Sie fühlte sich entwürdigt, erniedrigt, beschmutzt! Sie ließ die Hände von dem Gesicht sinken und sah da — bleich, wie eine Irnsinnige vor sich hinstarrend.

In der ersten Zeit wunderte ich mich, daß ich niemals eine Antwort auf meine Briefe erhielt.“ fuhr Herbert fort. „Dann gab auch ich das Schreiben als nutzlos auf und ging meinen eigenen Weg. Ich glaubte mich auch von dir verlassen und vergessen, Trude.“

„O, Herbert, wenn du wüßtest!“

Sie stockte. Sie brachte das Wort nicht über die Lippen, das die ganze Schändlichkeit von Franz enthüllte — war er doch ihr Gatte und der Vater ihres Kindes! Durfte sie ihn verraten? Durfte sie ihn als Schurken, als Lügner, als Betrüger hinstellen? War seine Ehre nicht ihre Ehre? War sein Name nicht der Name ihres Kindes, und würde seine Schande nicht auf ihr Kind zurückfallen? Blöthlich sprang sie empor. Die helle Glut schlug ihr in die Wangen.

Wie konnte Herbert es wagen, ihr mit solcher Stirn entgegenzutreten? Rastete nicht auch auf seinem Gemüthe eine schwere Schuld? War er nicht schuldiger als ihr Gatte? Hatte sie nicht, um ihn vor Schmach, Schande und Strafe zu retten, sich selbst zum Opfer gebracht? Hatte sie nicht um seinetwillen dem ungeliebten Manne die Hand zum Ehebande gereicht?

Und jetzt stand er da, als sei kein dunkler Punkt in seinem Leben! Jetzt sprach er, als sei ihm ein großes Unrecht geschehen, daß man seine Schuld mit dem Mantel des Vergessens zudecken wollte?

225 22

(Fortsetzung folgt.)

Polizeiverordnung über das Meldewesen.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges. S. 195) und der §§ 6, 12 und 13 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (Ges. S. 1529) wird unter Aufhebung der Regierungs-Polizeiverordnung vom 16. März 1900 (Regierungs-Mitschrift S. 111) in betreff des polizeilichen Meldewesens unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden mit Ausnahme des Stadtkreises Wiesbaden und des Stadt- und Landkreises Frankfurt a. M. folgendes verordnet:

§ 1.
Wer seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeindebezirk aufgibt hat vor dem Abzuge, spätestens aber innerhalb 6 Tagen nach dem erfolgten Abzuge, sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Abzuge teilnehmen, bei der Ortspolizeibehörde (Bürgermeister bzw. Ortsvorsteher) schriftlich oder mündlich abzumelden, und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Ortsbezirk, wohin er zu ziehen beabsichtigt, anzugeben. Ueber die erfolgte Abmeldung wird ein Abmeldechein (Muster A) erteilt, welcher bei schriftlicher Abmeldung je auf Wunsch zur Abholung bereit gehalten oder unfrankiert nachgesandt wird.

Eine Abmeldung „auf Wanderschaft“ ist zulässig.

§ 2.
Wer in einem Gemeindebezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, ist verpflichtet, innerhalb sechs Tagen sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen schriftlich oder mündlich bei der Ortspolizeibehörde anzumelden und zwar im Falle des Zuzuges aus einer preussigen Gemeinde (Ortsbezirk) unter Vorlegung des Abmeldecheins. Auch hat er über seine und seiner Angehörigen persönlichen Verhältnisse auf Erfordern Auskunft zu geben und sich, sofern der Zuzug aus einer nicht preussigen Gemeinde erfolgt, oder ein Abmeldechein nicht beigebracht werden kann, über seine Identität genügend auszuweisen.

Außerdem hat, wer seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt, ohne ihn aufzugeben, verlassen hat und in einem anderen Gemeindebezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft oder deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerraffinerien, Brennereien, Brauereien, Forsten u. a. m.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geknüpften Arbeiten in Beschäftigung zu treten (Saisonarbeiter) sich und die etwa bei ihm befindlichen, zu seinem Hausstande gehörigen Personen binnen sechs Tagen bei der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk er vorübergehend Wohnung nimmt, anzumelden und nach seiner Rückkehr zu seinem bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort binnen der gleichen Frist bei der dortigen Ortspolizeibehörde wieder anzumelden.

Ueber die erfolgte Anmeldung wird ein Anmeldechein (Muster B) erteilt.

§ 3.
Wer seine Wohnung innerhalb eines Gemeindebezirks wechselt, ist verpflichtet, dies innerhalb drei Tagen der Ortspolizeibehörde persönlich oder schriftlich zu melden. Ueber die geschehene Meldung wird eine Bescheinigung (Muster C) erteilt.

§ 4.
Zu den in den §§ 1—3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen als Mieter, Diensthofen oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb sechs Tagen nach dem Ab-, Zu- und Umzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigungen von der bereits erfolgten Meldung Ueberzeugung verschafft haben.

§ 5.
Den Polizeibehörden derjenigen Gemeinden, in welchen sich ein Bedürfnis dazu herausstellt, bleibt es überlassen, die An- und Abmeldung der nur vorübergehend am Orte sich aufhaltenden Fremden durch ortspolizeiliche Verordnung zu regeln.

§ 6.
Zu widerhandlungen gegen die Vorstehenden Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 7.
Diese Verordnung tritt mit dem 1. Oktober 1904 in Kraft.
Wiesbaden, den 14. Juli 1904.

Der Regierungspräsident.

Die vorstehenden Bestimmungen bringe ich wiederholt in Erinnerung und erwarte künftig deren genaue Beachtung.

Laut den Melderegistern sind eine größere Anzahl abgezogener Personen nicht abgemeldet worden und gleicherweise dürften angezogene Personen nicht gemeldet sein.

Ich fordere die Verpflichteten, und dazu gehören auch die Haushaltungsvorstände, in deren Gemeinschaft die Betreffenden gewohnt haben, auf, das Verfallene innerhalb 8 Tagen nachzuholen, andernfalls Bestrafung erfolgt.

Camberg, den 10. Oktober 1914.

J. Nr. 2893

Der Bürgermeister:
Pipberger.

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht allgemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden. Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind, in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht, und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik wird in wöchentlichen Heften, von je mindestens 24 Seiten in Größe 21 x 29 Zentimeter.

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Eisenbahnfahrplan gültig bis auf weiteres.

Richtung Limburg.

Camberg	ab 5.56	Vormittags	
"	" 8.56	"	
"	" 10.13	"	Eilzug.
"	" 1.26	Nachmittags	
"	" 4.56	"	
"	" 9.26	Abends	

Richtung Frankfurt Wiesbaden.

Camberg	ab 3.54	Vormittags	
"	" 5.54	"	
"	" 9.54	"	
"	" 2.54	Nachmittags	
"	" 3.40	"	Eilzug.
"	" 7.54	Abends.	

Die neueste

amtliche Verlustliste

ist in unserer
Geschäftsstelle, Bahnhofstraße 13,
zu haben.

Pergamentpapier

zum Verpacken von Geldpaketen
empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg

Lungen- und Asthma-Leidende

überhaupt alle, welche an Husten, Verschleimung, Husten mit Auswurf, Beklemmungen, Hautauschlag und Katarrh (chronisch u. akut) leiden, empfehle den vielfach bewährten **Deilheit'schen Brust- und Blutreinigungstee** auch ist derselbe für Keuchhusten bei Kindern angewendet, von vorzüglicher Wirkung. Originalpakete à 1 Mk. Bei 3 Pakete franko durch H. Deilheit, Weinheim i. B.,

Meine Sprechstunden

sind während des Winterhalbjahres täglich von 2—3 Uhr.

Loew, Direktor.

Apotheker Schlemmers Scrofin (Gesetzlich geschützt.)

Unentbehrlich zur Aufzucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTERS. Ferner empfehlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik

H. Finzelbergs Nachfolg.
Chemische Werke Andernach.

Wäsche welche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Ein braves jüngeres Dienstmädchen

sofort gesucht.
Frau Wilhelm Eisinger
Erbach.

Bekanntmachung.

Für das 18. Armeekorps sind 2 **Pakete** Depot eingerichtet worden und zwar in Frankfurt (Main) und in Darmstadt. In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober ist daher im allgemeinen auf den Paketen für die hessischen Truppenteile des 18. Armeekorps in der Aufschrift „**Paketdepot Darmstadt**“, für die preussischen Truppenteile des 18. Armeekorps „**Paketdepot Frankfurt/Main**“ anzugeben. Ueber näheres geben die Ortspostanstalten Auskunft.

Frankfurt (Main), den 17. Oktober 1914.

Kaiserliche Ober-Postdirektion:
Lauenstein.



Zu haben im Büro des Vorstuhvereins zu Camberg.

Dunstlichte Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt 789b frei. August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.